

Spielt Mission in der Lydia-Gemeinde eine Rolle? – 7 Thesen zur 7. These

Verena Tigges, Vikarin in der evangelischen Lydia-Gemeinde Dortmund

Die evangelische Lydia-Gemeinde Dortmund ist eine Parochialgemeinde auf dem Gebiet der Dortmunder Nordstadt. Die Nordstadt ist als ehemaliges Arbeiterviertel stark von Migrationsbewegungen geprägt. Mit dem Projekt „Gemeinsam Kirche sein“ hat sich die Gemeinde 2016-2020 auf den Weg gemacht, mit dem Ziel im Jahr 2020 als erste westfälische Ortsgemeinde eine internationale Gemeinde zu sein. Dies soll sich in ihren Gottesdiensten, Gruppen und Projekten spiegeln. Einen Einblick in unsere internationalen Gottesdienste gewährt unser Youtube-Kanal <https://www.youtube.com/watch?v=usFo6jWYZog>. Als Vikarin bin ich seit August 2019 in die Gemeindegemeinschaft involviert.

1. In der Gemeindegemeinschaft der Lydia-Gemeinde – wie auch in anderen kirchlichen Kontexten – zeichnet sich häufig ein undifferenzierter Zugang zur Mission bzw. zum Missionsbegriff ab. Aussagen werden dann z.B. im Kontext einzelner historischer oder biographischer Aspekte (z.B. Mission im Zusammenhang mit der deutschen Kolonialgeschichte; positive oder negative Erfahrungen mit „missionarischen Prediger*innen“) getroffen.
2. Herausforderungen für transkulturelle¹ Gemeinden und ökumenische Begegnungen sind stereotype Zuschreibungen und Bilder, die wir in uns tragen („Afrikaner beten so viel“ oder „Deutsche glauben sowieso nicht richtig“). Sich diese bewusst zu machen, sie zu reflektieren und zu durchbrechen ist eine große Herausforderung, doch zugleich die notwendige Bedingung dafür, voneinander lernen und profitieren zu können: „Gegenseitige Wertschätzung und die Bereitschaft, sich selbst in diesen Begegnungsprozessen zu verändern, sind unverzichtbar.“ (Z. 310f.)
3. Daher ist der Entwurf – und die damit einhergehende Diskussion eines Missionsverständnisses in der EKVW – wichtig für einen Dialog mit Christ*innen anderer Sprache und Herkunft, in deren Glaubensstradition der Begriff „Mission“ häufig anders und *positiver* gefüllt wird als in deutschen Traditionsgemeinden.
4. Die Orientierung am *Missio-Dei* Begriff kann in diesem Zusammenhang m.E. wesentliches in Hinblick auf eine Verständigung und ein konstruktives Verständnis von Mission erreichen/leisten.
5. Transkulturelle Gemeinden wie die Lydia-Gemeinde sind Orte, an denen Menschen mit sehr heterogenen (Glaubens-)Biographien zusammentreffen. Heterogene Gemeinschaften laden zum Diskurs über unterschiedliche (Glaubens-) Vorstellungen ein und bedürfen dieser Kommunikation, um Verständigung und Gemeinschaft zu ermöglichen. Mitglieder transkultureller Gemeinden werden sprachfähig im Glauben, was sie zu Teilhabenden an der *Missio Dei* werden lässt.
6. Christ*innen anderer Sprache und Herkunft bereichern mit der Lebendigkeit ihrer Gottesdienstkultur, gelebten Spiritualität, Ausdrucksfähigkeit von Emotionen, Sprachfähigkeit im Glauben und Herzlichkeit im Umgang das Gemeindeleben in der Lydia-Gemeinde. (vgl. Z. 302-305) Gottesdienste und das Gemeindeleben werden durch die Transformationsprozesse lebendiger, vielfältiger und ansprechender auch für junge Menschen.

¹ Der von Wolfgang Welsch geprägte Begriff gründet auf einem konstruktivistischem Kulturverständnis. Der Begriff „Transkulturalität“ stellt nicht das Zwischen- oder das Nebeneinander (vgl. Inter-), sondern das über das Kulturelle Hinausgehende, Grenzüberschreitende und somit wieder Verbindende und Gemeinsame ins Zentrum.

7. Voraussetzung für eine solche Bereicherung, wie man sie in dieser Gemeinde erlebt, ist, dass Christ*innen anderer Sprache und Herkunft in unseren Gemeinden nicht nur willkommen geheißen werden, sondern Möglichkeiten zur Mitgestaltung und Mitbestimmung (z.B. durch die Einbeziehung in die Predigt- und Gottesdienstgestaltung, Übertragung von Leitungsverantwortung in Gruppen und durch Wahl in das Presbyterium) gegeben werden.